



Chaillys Einstand

Die Decca legt eine Geschwindigkeit vor wie sonst nur beim Neujahrskonzert: Schon zwei Wochen nach dem Antritt von Riccardo Chailly als 19. Gewandhauskapellmeister in Leipzig lag dessen Inaugurationskonzert auf CD vor. Freilich nur mit dem verkäuflichen, auf den Lokalhelden Felix Mendelssohn bezogenen Teil, „Verwandlung 2“, die Uraufführung von Chaillys Freund Wolfgang Rihm, fiel naturgemäß unter den Schneidetisch. Immerhin offenbart der Schnellschuss eine gewisse Wertschätzung. Nach dem abgeschlossenen Mahler-Zyklus mit dem Concertgebouworkest scheint nun mit dem deutschen Traditionsklangkörper, dem Chailly wieder weltweite Medienaufmerksamkeit sichern will, eine neue CD-Partnerschaft möglich.

Die erste Scheibe lässt Schönes hoffen. Dirigiert Chailly hier doch Tradition und Treue, notensatt. Zauberisch wisperst tänzelnd die „Sommernachtstraum“-Ouvertüre im geputzten Urtext-Notengewand dahin, eilfertigen Elfenspuk und wendiges Waldweben versprechend. Schon hier offenbaren sich der dunkeldeutsche Streicherklang, die klar linierten Holzbläser als Markenzeichen der Gewandhäuser. Dann die Sinfonie Nr. 2 B-Dur „Lobgesang“, wieder in der orchestral gewichtigeren Erstfassung. Einst dem 400. Geburtstag der Buchdruckkunst gewidmet. Bürgerliches Pathos der schlanken Art. 19. Jahrhundert ohne Überwältigungsattitüde. Rührend alt geworden, doch zärtlich blank poliert. Orchester und kompakt klingende Chöre brillieren freudvoll und festlich, Peter Seiffert und Anne Schwanewilms strahlen vokal um die Wette. Der Tonmeister hält es durchsichtig, Chailly huldigt dem Melos, deutsch, mit südlichem Einschlag, schlägt trotzdem den großen Formbogen.

Manuel Brug

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Ein Sommernachtstraum (Ouvertüre), Lobgesang; Anne Schwanewilms, Petra Maria Schnitzer (Sopran), Peter Seiffert (Tenor), Chor der Oper Leipzig, Gewandhauschor und -orchester, Riccardo Chailly (2005) Decca/Universal CD 475 6939 (69')



Anfechtbar

Im Herbst vor einem Jahr hatten Roger Norrington und das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart mit Gustav Mahlers erster Sinfonie bei Abonnementskonzerten und auf einer anschließenden Japan-Tournee großen Erfolg. Jetzt ist eine CD auf Basis der beiden Konzerte in der Stuttgarter Liederhalle und einer Korrekturaufnahme erschienen.

Norrington gehört nicht zu den bedeutenden Mahler-Dirigenten. Anfechtbar seine Entscheidung, den im Ton so fremden „Blumine“-Satz wieder einzusetzen, den Mahler mit klarem Blick für die schwache Qualität 1896, acht Jahre nach der Komposition, gestrichen hat.

Der genialische Sinfonie-Wurf ist Bekenntnismusik, so sehr das einige Wissenschaftler leugnen mögen. Es gilt Adornos Wort, Mahlers Sinfonien seien „Romane“. Ein Dirigent muss mit den Mitteln der Musik erzählen, den Gestus dieser himmelsstürmenden Musik markant nachzeichnen, dem Wechsel der Tonfälle folgen, den Aufbau einer Spannung im Blick haben, die sich im Finale entlädt. Norrington verschenkt viel von dem, obwohl das Orchester ihm solide folgt (schön Oboe und Trompete, schwach die Horngruppe): Die Durchbruchsstellen im ersten und letzten Satz sind schlecht vorbereitet, die Groteske des „Frère Jacques“ zu rasch genommen, enervierende, anschwellende (nicht notierte) Crescendi auf die dritte Zählzeit hin geben der Melodie, diesem schwarz-heiseren Gesang etwas unangemessen Leierndes. Der Textfetischist Norrington hält andere eigenwillige Partiturauslegungen bereit wie ein Crescendo der großen Trommel in den letzten Takten, das dem unerhörten Schluss etwas Zirkushaftes gibt. Wer etwas vom Gehalt des Werkes erfahren will, halte sich an Walter, Horenstein, Kubelik, Bernstein oder Kondraschin, zumal das eher harte Klangbild instabil wirkt und im Forte zusammenrückt.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★
★★

Mahler, Sinfonie Nr. 1; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2004) Hänssler/Naxos CD 93.137 (60')



Amerika in drei Sätzen

Bloch ist nie gleich Bloch. Und so darf

man auch bei der 1926 entstandenen dreiteiligen Tondichtung „America“ wieder ins Staunen geraten. Der fast einstündige Hymnus an die Geschichte jenes Landes, dessen Staatsbürgerschaft Bloch 1924 annahm, stellt nicht nur das Gegenstück zu „Helvetica“ dar, sondern auch eine eigentümliche Mischung zwischen barocker Perücke, indianischen Melodien, jazziger Ausgelassenheit und Blochscher Abgründigkeit. Diesem in seiner Vielfalt fast verwirrenden Cocktail wird die vorliegende Produktion nicht ganz gerecht. Trotz der grundsoliden Leistung der Interpreten bedarf es wohl doch eines pathetischen Überschwangs, um die bemerkenswerte Partitur zum Leuchten zu bringen. mku

Musik
Klang

★★
★★

Bloch, America, Suite hébraïque; Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Altas Camerata Orchestra, Dalia Atlas (2001) Naxos CD 8.557151 (63')



Stilmix

Earl Kim (1920-1998) war Schüler von Arnold Schönberg, Ernest Bloch und Roger Sessions und unterrichtete später über Jahrzehnte an den Universitäten Princeton und Harvard. Der Sohn koreanischer Eltern verbindet in seiner Musik Einflüsse asiatischer Musik mit Idiomen der Spätromantik und der Minimal Music. Kim arbeitet häufig mit beschränkten Tonhöhengruppen, die er horizontal und vertikal entfaltet, variiert und zu Mustern arrangiert. So auch in seinem 1979 für Itzhak Perlman entstandenen Violinkonzert. Weite Melodiebögen der Violine entfalten sich über bewegten Klangfeldern. Der „Cornet“ nach Rilke erweist sich als schlicht illustrierende, einen Sprecher untermalende Orchesterbegleitung. M.D.

Musik
Klang

★★
★★★

Kim, Violinkonzert, Dialogues, Cornet; Cecylia Arzewski (Violine), William Wolfram (Klavier), RTE National Symphony Orchestra, Scott Yoo (2004) Naxos CD 8.559226 (57')



Klang pur

Als „Chinas erster Avantgardekomponist“ wird der 1954 in Shanghai geborene Ge Gan-ru im Grove-Musiklexikon bezeichnet. Dem seit 1983 in den USA lebenden Komponisten geht es in seinen Werken um eine Synthese westlichen und fernöstlichen Denkens. Gan-ru schreibt eine stark geräuschhafte Musik, sehr rhythmusbetont. Man hört diesen Werken an, dass der Komponist bei einem Schüler Edgard Varèses sein Handwerk gelernt hat. Entscheidend sind weniger die Tonhöhenbeziehungen als vielmehr das mikrotonale und klangfarbliche Potential eines Klangs. Das Ergebnis ist eine äußerst kraftvolle, unpathetische und zutiefst vitale Musik, die alle Möglichkeiten eines Orchesters voll ausschöpft. *M.D.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Gan-ru, Chinese Rhapsody, Wu, Pentatonic Tunes; Margaret Leng Tan (Klavier), Royal Scottish National Orchestra, José Serebrier (2003)
BIS/Klassik-Center **SACD** 1509 (61')



In Deckung!

Mit Paukengetöse werden in der dritten Sinfonie die Kanonen gezündet, in der vierten darf man sogar lydischen Felsengräbern beim Steine klopfen zuhören. Zu solchen Mitteln hat der 1960 in den USA geborene Kamran Ince gegriffen, um per musikalischer Geschichtsschreibung an seine osmanischen Wurzeln zu erinnern. In der Dritten steht die Belagerung Wiens im Zentrum des achtsätzigen Geschehens und in der Vierten die uralte, vielfach geplünderte Geistesmetropole Sardis. Hätte Kamran Ince nicht mit lautmalерischen Aha-Signalen kleine Haltestangen eingerammt – man würde gnadenlos versinken in einem aufgeblähten Klangteig aus Zutaten wie konfektioniertem Minimalismus, hochgezüchteter Neoromantik und Pseudo-Strawinsky-Wucht, deren Haltbarkeit längst abgelaufen ist. *S.K.*

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Ince, Sinfonien Nr. 3 und 4, Domes; Sinfonieorchester Prag, Kamran Ince (2001)
Naxos CD 8.557588 (61')

Highlights im DEZEMBER

Do. 1.12. / Mo. 5.12. • 20 Uhr
Dieter Nuhr • „Ich bin's Nuhr“

Fr. 2.12. / Sa. 3.12. / Do. 8.12.
Fr. 9.12. / Sa. 10.12. • 20 Uhr
Herman van Veen
Hut ab

Saal im Haus der Ärzteschaft
Di. 6.12. • 20 Uhr
Tokyo String Quartet
Bartók, Mozart, Brahms

Di. 6.12. • 20 Uhr
Yo-Yo Ma Violoncello
Werke von J.S. Bach

Mi. 7.12. • 20 Uhr
Silje Nergaard
Tord Gustavson Trio

Mi. 14.12. • 20 Uhr
Dave Brubeck Quartet
Joseph & Anthony Paratore
Bayerische Kammerphilharmonie
Russell Gloyd Dirigent
Bach, Brubeck

Fr. 16.12. / Mo. 19.12. • 20 Uhr
So. 18.12. • 11 Uhr
Düsseldorfer Symphoniker
Rudolf Buchbinder Klavier
Kwamé Ryan Dirigent
Brahms, Schubert

Di. 20.12. • 20 Uhr
Mathias Richling
WAAAS?!

Do. 22.12. / Fr. 23.12. • 20 Uhr
Harlem Gospel Singers
feat. Queen Esther Marrow
The World's Greatest Gospel Show

So. 1.1.2006 • 11 Uhr
Neujahrskonzert
Düsseldorfer Symphoniker
Solisten, GMD John Fiore
Beethoven, Symphonie Nr. 9

 **Tonhalle**
Düsseldorf
www.tonhalle-duesseldorf.de

Tickets **0211 - 89 96 123**

Komponisten und ihre Propheten

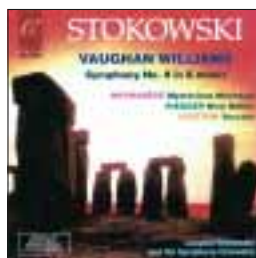
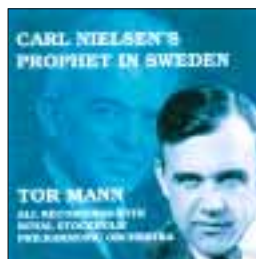
Supraphon eröffnet eine Vaclav-Talich-Edition. Und auch andere Labels dokumentieren die Arbeit von Dirigenten, die sich besonders für bestimmte Komponisten oder nationale Schulen eingesetzt haben.

Kaum hat Supraphon die viel beachtete Karel Ancerl-Edition abgeschlossen, da startet das tschechische Label schon das nächste, künstlerisch womöglich noch bedeutendere Projekt: die Erschließung des diskographischen Nachlasses von Vaclav Talich, Ancerls Lehrer, der in seiner 20-jährigen Amtszeit als Chefdirigent der Tschechischen Philharmonie aus dem Provinzorchester einen weltweit bewunderten Klangkörper machte. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren für Talich überschattet von politischer Diffamierung, Auftrittsverböten und gesundheitlichen Problemen. Dennoch entstand in dieser Zeit eine Reihe von Aufnahmen, die nachdrücklich die Erkenntnis untermauern, dass Talich nicht nur als prägende Figur des tschechischen Musiklebens zwischen den Weltkriegen, sondern als eine der bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts zu gelten hat.

Talich war ein Mann von klaren musikalischen Vorstellungen, die er in harter Probenarbeit auf sein Orchester übertrug. Als Erster befreite er Dvoráks „Slawische Tänze“, deren maßstabsetzende Einspielung von 1950 die Edition eröffnet, von Rauch und Bier und machte deutlich, dass Dvorák kein biederer Musikant, sondern ein Poet des Rhythmus war. Mit seltener Intensität und Konsequenz widmete sich Talich der Musik seiner tschechischen Zeitgenossen. Zahlreiche Werke brachte er zur Uraufführung oder studierte sie im Beisein der Komponisten ein, was seinen Einspielungen einen hohen Grad an Authentizität verleiht. Die „Mährisch-slo-

schlaggebend für seine Berufung zum Chef der Tschechischen Philharmonie war. Die 1954 nach 14 Tagen Probenarbeit entstandene Aufnahme, die in unübertroffener Weise die komplexe Partitur auffächert und zum Leuchten bringt, ist vielleicht Talichs kostbarste Hinterlassenschaft. Sie wird hier der nicht minder eindringlichen, scharf geschnittenen Wiedergabe von Janáček's „Tara Bulba“ gegenübergestellt – ein gelungener Auftakt der auf 17 CDs angelegten Edition.

Dem Einsatz Talichs für die Musik seines Heimatlandes vergleichbar ist das Engagement des schwedischen Dirigenten Tor Mann für die skandinavischen Komponisten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Einen besonderen Platz in seinem Repertoire nahm die Musik des Dänen Carl Nielsen ein, unter dessen Dirigtat er als junger Cellist im Orchester gespielt hatte. Etliche von Manns Aufnahmen fielen der beim Schwedischen Rundfunk geübten Praxis zum Opfer, ältere Tonbänder rücksichtslos zu löschen. Alle erhaltenen Nielsen-Einspielungen mit dem Königlichen Philharmonischen Orchester Stockholm – die Sinfonien Nr. 1-4 (das Finale von Nr. 2 leider nur fragmentarisch) und Nr. 6, die Tondichtung „Sagadrom“ op. 39, den „Orientalischen Festmarsch“ aus „Alad-



David“, die dank der Mitwirkung hervorragender Sänger wie Sigurd Björling und Uno Ebrelius sowie des von Eric Ericson einstudierten Schwedischen Rundfunkchors eine besondere Entdeckung darstellt.

In den USA war Leopold Stokowski der unermüdliche Promotor unbekannter Partituren, dessen Neugier keine Grenzen kannte. 1958 dirigierte er die amerikanische Erstaufführung der neunten Sinfonie seines kurz zuvor gestorbenen Studienfreundes Ralph Vaughan Williams. Percy Grainger schrieb darüber: „Die außerordentliche Schönheit und kosmische Qualität dieses unsterblichen Werkes schien mir in idealer

Weise realisiert worden zu sein.“ Auf dem Programm des denkwürdigen Konzertes in der Carnegie Hall, das jetzt erstmals in der Stokowski-Edition von Cala erhältlich ist, standen außerdem drei Werke zeitgenössischer amerikanischer Komponisten: „New Dance“ von Wallingford Riegger, die brillante Toccata von Paul Creston und die zweite Sinfonie, „Mysterious Mountain“, von Alan Hovhaness, deren Uraufführung Stokowski drei Jahre zuvor dirigiert hatte. Zu Stokowskis Favoriten gehörte unbedingt Jean Sibelius, dessen drei letzte Sinfonien er in amerikanischer Erstaufführung präsentierte und für dessen Tonsprache er ein ganz besonderes Gespür besaß. Die klanglich hervorragenden, musikalisch hinreißenden Mono-Aufnahmen der ersten und zweiten Sinfonie, die Stokowski 1950 bzw. 1954 für RCA einspielte und die jetzt erstmals auf CD erscheinen, stehen bis heute an der Spitze des Kataloges. Wer immer über Stokowskis freizügigen Umgang mit Partituren die Nase rümpft, hier muss er der Ernsthaftigkeit und noblen Größe seiner Wiedergabe höchsten Respekt zollen.

Der Komponist Frederick Delius fand seinen Propheten in Sir Thomas Beecham, dem Doyen der englischen Dirigenten, der seine persönliche Ausstrahlung und Autorität immer wieder in den Dienst von Delius' Musik stellte. Zwei Mal, 1929 und 1946, organisier-

Vaclav Talich befreite 1950 Dvoráks „Slawische Tänze“ von Rauch und Bier

wakische Suite“ op. 32 von Novák (die „Great Conductors“-Serie von EMI bot lediglich einen Satz daraus) ist hier endlich vollständig zu hören, gekoppelt mit Suks farbenfroher „Märchen“-Suite op. 16 und der selten aufgeführten Kantate „Tschechisches Lied“ von Bedrich Smetana, die Talich 1940 kurzerhand aufs Programm setzte, nachdem die Nazis „Mein Vaterland“ verboten hatten. Einen besonderen Bezug hatte Talich zu Suks Meisterwerk „Zrání“ („Das Lebensreifen“), dessen erfolgreiche Uraufführung 1918 aus-

„din“ und die Oper „Saul und David“ – hat Danacord bestmöglich restauriert und zu einem Album zusammengefasst, das Manns genaue Kenntnis der Werke und sein tiefes Verständnis für Nielsens Musik evident macht. Die außerordentliche Lebendigkeit und Klangfreude der Wiedergaben, die teilweise nur in Form von privaten Rundfunkmitschnitten oder verkratzten Langspielplatten überlebt haben, fesselt trotz aller technischen Beeinträchtigungen. Frei von solchen ist die Aufnahme von „Saul und

te Beecham in London ein reines Delius-Festival. In Verbindung mit dem zweiten entstanden die Aufnahmen von „Brigg Fair“ und „Marche Caprice“, die in der vierten Folge der Delius-Edition von Naxos enthalten sind. Außerdem bietet sie die einzige kommerzielle Aufnahme Beechams der „North Country Sketches“, die „Dance Rhapsody“ Nr. 1 und eines von Beechams Lieblingsstücken: „Over The Hills and Far Away“. Auch für Sibelius leistete Beecham Pionerdienste. Allein die zweite Sinfonie dirigierte er mehr als 40 Mal. Der in der Reihe „BBC Legends“ veröffentlichte Konzertmitschnitt vermittelt wie auch die vitale Live-Aufnahme von Dvoráks Achter einiges von der grandiosen Überzeugungskraft seiner Darstellung. Beechams heimliche Liebe gehörte der französischen Musik, wovon man sich anhand der exquisiten Wiedergaben von Debussys „Nachmittag eines Fauns“, der Suite aus „La jolie fille de Perth“ von Bizet und dreier Orchesterstücke aus „Fausts Verdammnis“ von Berlioz überzeugen kann, die zusammen mit Respighis „Rossiniana“ und der dritten „Slawischen Rhapsodie“ von Dvorák auf der CD „The Beecham Touch“ von Dutton zu finden sind.

Ein berufener Interpret französischer Werke war der in Antwerpen geborene André Cluytens, der mit seinen Ravel- und Roussel-Einspielungen Schallplattengeschichte geschrieben hat. Leider ist sein Debussy auf Tonträgern längst nicht so gut repräsentiert. (Wann endlich gibt es seine Gesamtaufnahme des „Martyre de Saint-Sébastien“ auf CD?) Da erscheint die von Arts Music veröffentlichte italienische Konzertaufnahme der Kantate „L'enfant prodigue“ als echte Trouvaille – ein bislang unentdecktes Kleinod von außerordentlichem diskographischen Wert. Mit Jeanine Mischeau, Michel Sénéchal und Pierre Mollet hatte Cluytens 1962 drei herausragende Sänger des französischen Fachs zur Verfügung, und das Orchester der RAI Turin stellte sich mit Hingabe in den Dienst seiner Kunst der reichen, unendlich nuancierten Klangentfaltung. Auch die bisher einzige veröffentlichte Honegger-Aufnahme unter Cluytens, die „Symphonie liturgique“ in einer Wiedergabe von düster glühender Intensität, ist eine Katalog-Bereicherung, die hoffen lässt, dass

Arts seine Entdeckungsreisen in dieser Richtung fortsetzen möge.

Einen lohnenden Abstecher ins französische Repertoire unternimmt auch die Günter-Wand-Edition von Profil mit Aufnahmen des WDR aus der Zeit um 1970. Seit der Kölner Gürzenich-Kapellmeister in der Nachkriegszeit eine beträchtliche Affinität zu dem Nachbarland entwickelt hatte, rangierte französische Musik immer wieder in sei-

André Cluytens entdeckte 1962 Debussys Kantatenkleinod „L'enfant prodigue“

nen Programmen. Hier lässt er Cherubinis „Anakreon“-Ouvertüre prachtvoll aufrauschen, hält den Furor im „Römischen Karneval“ von Berlioz am straffen Zügel und begleitet lustvoll Ruggiero Ricci's hochvirtuose Darbietung des dritten Violinkonzertes von Camille Saint-Saëns. Eine Rarität ist das selten gespielte Affen-Scherzo „Les Bandarlog“ aus dem „Dschungelbuch“-Zyklus von Charles Koechlin, bei dem sich Wand als feinsinniger Klangregisseur mit Witz und Temperament erweist. Mit Bruckners Neunter begeben wir uns wieder auf gewohnteres Terrain, auch wenn das hier erstmals veröffentlichte Klangdokument eine besondere Aura besitzt. Wand selbst hat sich an die Aufführung von 1979 mit dem Südfunk-Sinfonieorchester als außergewöhnliches

Ereignis erinnert, das in der Basilika der Benediktiner-Abtei Otto beuren ein tausendköpfiges Publikum in seinen Bann schlug.

In ähnlicher Weise als Sternstunde haben viele Festspielbesucher 1987 die Rückkehr von Carlo Maria Giulini auf das Salzburger Podium nach 16-jähriger Abstinenz empfunden. In großer Ruhe und liebevoll bis ins kleinste Detail breitete der 73-Jährige, der in Francisco Araiza und Brigitte Fassbaender verlässliche Mitstreiter hatte, die Schönheiten von Gustav Mahlers großem Abschiedsgesang, dem „Lied von der Erde“, vor den Hörern aus. Auch Mozarts g-Moll-Sinfonie KV 550 scheint ganz aus dem Blickwinkel nostalgischer Rückschau verstanden zu sein. Die langsamen Tempi geben zwar den Wiener Philharmonikern Gelegenheit zu ausdrucksvollem Spiel, entsprechen aber kaum dem

durch Mozarts Vortragsbezeichnungen geforderten Satzcharakter. Mit über 35 Minuten Spieldauer nimmt die Sinfonie in der Veröffentlichung der Serie „Festspielsdokumente“ von Orfeo extra eine eigene CD ein.

So aufschlussreich historische Aufnahmen von Musik des 19. und 20. Jahrhunderts sind, so sehr begegnet man heute älteren Mozart-Aufnahmen mit Skepsis. Fritz Reiners in den 1950er Jahren entstandene Aufzeichnungen

der „Kleinen Nachtmusik“ und der Divertimenti KV 251 und 334 machen da eine erfreuliche Ausnahme. Der für seine spektakulären Tschaikowsky- und Strauss-Einspielungen berühmte Chef des Chicago Symphony Orchestra animierte seine hochvirtuos gedrillten Musiker zu federndem, kammermusikalisch durchsichtigem Spiel, das zwar nicht allen Postulaten der Originalklangbewegung genügt, aber doch in einem für die damalige Zeit erstaunlichen Maße etwas vom Geist Mozarts vermittelt. Das britische Label Testament liefert damit einen hochinteressanten Vorabbeitrag zum Mozart-Jahr.

Peter T. Köster



Václav Talich dirigiert Dvorák (1950); Supraphon/Codæx CD 3821-2
Václav Talich dirigiert Smetana, Suk und Novák (1949-54); Supraphon/Codæx CD 3822-2
Václav Talich dirigiert Suk und Janáček (1954-56); Supraphon/Codæx CD 3823-2
Tor Mann dirigiert Nielsen (1944-61); Danacord/Klassik-Center 4 CD 627
Leopold Stokowski dirigiert Vaughan Williams, Riegger, Hovhaness und Creston (1958); Cala/Musikwelt CD 0539
Leopold Stokowski dirigiert Sibelius (1950-54); Cala/Musikwelt CD 0541
Thomas Beecham dirigiert Delius (1946-52); Naxos CD 8.110984
Thomas Beecham dirigiert Sibelius und Dvorák (1954-59); BBC/Musikwelt CD 4154-2
Thomas Beecham dirigiert Debussy, Rossini, Bizet, Berlioz und Dvorák (1934-39); Dutton/HM CD 9753
André Cluytens dirigiert Debussy und Honegger (1962); Arts/H'Art CD 43059-2
Günter Wand dirigiert Saint-Saëns, Koechlin, Berlioz und Cherubini (1967-75); Profil/Naxos CD 05007
Günter Wand dirigiert Bruckner (1979); Profil/Naxos CD 04058
Carlo Maria Giulini dirigiert Mozart und Mahler (1987); Orfeo 2 CD 654052 B
Fritz Reiner dirigiert Mozart (1954/55); Testament/Note1 CD 1379



Norddeutsch klassisch

Georg Bendas
Cembalokonzerte

sind nicht etwa im Niemandsland zwischen Spätbarock und Wiener Klassik anzusiedeln, sondern können mit ihrer ausgereiften Technik und ihrer klaren, ausdrucksstarken Ästhetik selbstbewusst als Muster dessen erhalten, wofür sich in jüngster Zeit der Begriff „norddeutsche Klassik“ etabliert. Den Einfluss der Berliner Schule, aber auch Bendas sehr persönliche Handschrift unterstreichen Sabine Bauer und Michael Schneider durch eine ebenso leidenschaftliche und dezidierte wie austarierte und verbindliche Spielweise, die dem Anliegen der Musik optimal gerecht wird. Die 5.0-Aufnahmetechnik ist gerade für die naturgetreue Abbildung des Cembalos ein erheblicher Gewinn. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Benda, Cembalokonzerte f-Moll, F-Dur, G-Dur und h-Moll; Sabine Bauer (Cembalo), La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2004)
CPO/JPC SACD 777 088-2 (69')



Rivalität

Selten liegen Faszination und Irritation so eng zusammen wie hier. Die Anhänger der historischen Aufführungspraxis mögen die kammermusikalische Darbietung der Werke goutieren. Wer den vollen philharmonischen Sound bevorzugt, wird die ausgedünnte Präsentation des rund 20-köpfigen Ensembles verwerfen, auch wenn das elegante Spiel Arthur Schoonderwoerds auf einem charaktervoll und warm klingenden Pianoforte manche Sprödigkeit wohltuend ausgleicht. Es scheint fast, als wolle die Interpretation eine Kontroverse zwischen harmonisierendem Solo und forschem, scharfkantigem, aufmüpfigem Tutti schaffen. Dass es zu keiner Synthese kommt, macht den Reiz wie auch das Handicap der Einspielung aus. *F.S.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 4 und 5; Arthur Schoonderwoerd (Klavier), Cristofori (2004)
Alpha/Note1 CD 079 (70')



In Zeitlupe

Als ob man jeden Paukenschlag einzeln abzählen wollte, so behäbig hebt sie an – die wohl langsamste Einspielung von Beethovens Violinkonzert seit Beginn der Schallaufzeichnung. Fast 23 Minuten wälzt sich der erste Satz dahin bis zur Kadenz der Solovioline. Über 27 Minuten vergehen, bis sich Maxim Vengerov, Mstislav Rostropowitsch und das London Symphony Orchestra bis zum Ende des ersten Satzes durchbuchstabiert haben. Nur gut zehn Minuten mehr an Zeit benötigen Heifetz und Münch für das gesamte Konzert. Nur Zahlen. Aber sie verdeutlichen hier einmal exemplarisch, wie extrem Tempo-Vorstellungen und Interpretationen differieren können, so dass man manchmal glaubt, nicht dasselbe Werk zu hören.

Dass Spieldauern, gemessene Zeiten und Tempi in Bezug auf die musikalische Aussage nur relative Größen sind, weiß jeder Interpret. Vielmehr ist die Frage zu beantworten, was im Werkzusammenhang Sinn macht. Und hier scheitert mit dem Schlussakkord das extreme Konzept von Vengerov und Rostropowitsch: Es ist letztlich musikalisch nicht tragfähig; da fehlen der treibende Impuls des Paukenmotivs und der große Spannungsbogen, die Melodien wollen nicht wirklich singen. Alles quält sich irgendwie, und schließlich sehnt man den Schluss herbei.

Neue Erkenntnisse, Offenbarungen gar? Wohl kaum. Eher könnte man die Frage stellen, ob Maxim Vengerov und sein Mentor Rostropowitsch hier nicht Opfer eines gewissen Zwanges werden, alles anders machen zu wollen. Auch die beiden Romanzen für Violine und Orchester vermitteln diesen Eindruck.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★
★★★★

Beethoven, Violinkonzert op. 61, Romanzen op. 40 und 50; Maxim Vengerov (Violine), London Symphony Orchestra, Mstislav Rostropowitsch (2005)
EMI CD 3 36403 2 (65')



Durchschlagendes Talent

Suyoen Kim ist ein neuer Name auf dem sich immer schneller drehenden Karussell junger Violintalente, die bereits im Kindesalter mit enormen Leistungen auffallen und bei Wettbewerben Furore machen. Kim, 1987 als Tochter koreanischer Eltern in Münster geboren, begann im Alter von fünf Jahren mit dem Geigenspiel; schon als Zehnjährige war sie Jungstudentin an der Hochschule für Musik in Detmold, Abteilung Münster. Bereits 2003 gewann sie den Violinwettbewerb Leopold Mozart in Augsburg, erhielt außerdem den Publikumspreis und den Sonderpreis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Auftragswerkes. Ein Jahr später entstand in Koproduktion mit dem Bayerischen Rundfunk diese Debütaufnahme, die wohl vom Repertoire her ganz bewusst an diesen Wettbewerbserfolg anknüpfte.

Mit Mozarts D-Dur-Konzert KV 218 und zwei Werken von Karl Amadeus Hartmann, die wirklich kein Standard für ein Debütprogramm sind, wagt Kim den Start in die Plattenkarriere – und hinterlässt beste Eindrücke. Die instrumentale Basis der jungen Geigerin erscheint unerschütterlich. Da gibt es keinen Zweifel, keine Momente von Unsicherheit. Ihr Mozart klingt musikalisch stimmig, gänzlich unauffektiert, einfach natürlich und klar. Und wie das junge Talent dann auch Karl Amadeus Hartmanns Suite Nr. 2 und das ernste „Concerto funèbre“ meistert – Werke, die für etablierte Geiger nicht unbedingt zum Repertoire-Bestand gehören –, macht staunen. Auch Struktur- und Klangempfinden von Suyoen Kim sind bereits hochentwickelt. Man darf gespannt sein, wie sich diese junge Geigerin weiterentwickeln wird.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Violinkonzert KV 218, Sinfonie KV 48; **Hartmann**, Suite Nr. 2 für Violine solo, Concerto funèbre; Suyoen Kim (Violine), Bayerische Kammerphilharmonie, Pietari Inkinen (2004)
Oehms/Codæx CD 512 (67')



Traditionell und komplex

Johann Nepomuk Hummel (1778-1837), Schüler von Mozart, Salieri, Albrechtsberger und Haydn, unternahm ausgedehnte Konzertreisen als Pianist und komponierte schwerpunktmäßig für Klavier. Sein Konzert für Klavier und Violine op. 17 ist ein gefälliges Stück in traditioneller Machart. Komplexer wirkt das Violinkonzert, von dem nur die Solostimme vollständig überliefert ist. Gregory Rose orchestrierte die Ecksätze und schrieb Kadenzen dazu. Der Geiger Alexander Trostiansky und die Pianistin Polina Osetinskaya bemühen sich redlich um Hummel; ihr Engagement leidet jedoch unter dem rauen, hallreichen Klangbild, in dem die Soloinstrumente stark dominieren. *N.H.*

Musik Klang ★★★

Hummel, Doppelkonzert op. 17, Violinkonzert (vervollständigt von G. Rose); Alexander Trostiansky (Violine), Polina Osetinskaya (Klavier), Philharmonisches Orchester Russland, Gregory Rose (2004) Naxos CD 8.557595 (64')



Viva Sivori!

Kein Geiger hat sich in letzter Zeit so leidenschaftlich und kompetent für das Werke Niccolò Paganinis eingesetzt wie Ingolf Turban. Dass der von Entdeckergeist Getriebene bald auch bei Paganinis einzigem Schüler, Camillo Sivori (1815-1894), Halt machen würde, war zu erwarten. Mit den „Virtuosi di Paganini“, einem Streichorchester mit vielen seiner Meisterschüler, präsentiert Turban hier ausgewählte Werke Sivoris (alles Ersteinspielungen) im Wechsel mit bekannten Bravourstücken von Paganini. Eine spannende Gratwanderung zwischen geigerischem Belcanto und explodierender Virtuosität. Für Liebhaber zirzensischer Violinmusik mit Lust auf Neues. *N.H.*

Musik Klang ★★★★★

Il Maestro e lo Scolaro: Werke von Paganini und Sivori; Ingolf Turban (Violine), I Virtuosi di Paganini (2005) Telos/Klassik-Center CD 115 (73')



Verspätet

Emil Hartmann (1836-1898) hatte es nicht leicht: zum einen als Sohn des überragenden J. P. E. Hartmann, zum anderen als Schwager von Niels W. Gade. Ein großes Talent hatte er allemal, das beweisen seine drei Konzerte, die hier interpretatorisch souverän, auf bestem technischen Niveau und in einem abgerundeten Gesamtklang zur Diskussion gestellt werden. Allerdings wirkt Hartmanns Sprache ein wenig verspätet. Auch wenn die Kompositionen vom Ausdruckscharakter her eher unbeschwert bleiben, so sind sie wegen ihres konsequenten melodischen Flusses und ihres deutlich dänischen Tonfalls eine schöne Repertoire-Bereicherung. *mku*

Musik Klang ★★★★★

E. Hartmann, Violinkonzert op. 19, Cellokonzert op. 26, Klavierkonzert op. 49; Christina Åstrand (Violine), Stanimir Todorov (Cello), Per Salo (Klavier), Sinfonieorchester Helsingborg, Hannu Lintu (2003/04) Dacapo/Naxos SACD 6.220511 (70')



Römische Schlösser

Der Wiener Joseph Marx (1882-1964) empfand sich als Gegenpol zur Schönberg-Schule. In seinem „Romantischen Klavierkonzert“ schießt er allerdings über das Ziel hinaus: Es klingt, als hätte ein substanzloser Rachmaninow bei Strauss das Instrumentieren gelernt. Eine Ersteinspielung ist das Konzert „Castelli Romani“ – erstaunlich, denn es ist das bei weitem originellere. Das Soloinstrument bleibt nicht nur ein Farbtupfer, sondern wird zum Charakter, marschiert davon oder serviert ein frech-tänzerisches Thema zu Beginn des dritten Satzes. Wunderbar auch der geheimnisvoll-lyrische zweite. David Lively zeigt sich als umsichtig, aber ungezwungen wirkender Gestalter, die Bochumer Symphoniker sind ihm ein gleichwertiger Partner. *AK*

Musik Klang ★★★★★

Marx, Romantisches Klavierkonzert, Castelli Romani; David Lively (Klavier), Bochumer Symphoniker, Steven Sloane (2005) ASV/Codæx CD 1174 (73')



Viele Noten

William Alwyn, dessen 100. Geburtstag die Engländer in diesem Jahr mit einiger Aufmerksamkeit begehen, war ein gewandter Könnler. Seine beiden Klavierkonzerte von 1930 und 1960 sind aufwendig komponierte und ziemlich redselige Stücke im Idiom einer entschärften Spätromantik. Aber mangels kerniger Thematik bleiben die Eindrücke einigermaßen fad und blass. Trotz des glänzenden Peter Donohoe, dem pianistischen Vormann der Naxos-Reihe „British Piano Concertos“: Der 52-jährige Brite geht auch diesmal wieder mit unaufdringlich sachbezogener, aber darum umso bemerkenswerterer Virtuosität, Präzision und Direktheit zu Werke. Rein interpretatorisch Aufnahmen von beträchtlichem Format. *ihd*

Musik Klang ★★★★★

Alwyn, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, Sonata alla toccata, Derby Day Overture; Peter Donohoe (Klavier), Bournemouth Symphony Orchestra, James Judd (2004) Naxos CD 8.557590 (60')



Alles singt

Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich Gian Carlo Menotti (Jg. 1911) als einer der führenden Opernkomponisten. Seine Instrumentalwerke und Vokalmusik für den Konzertsaal sind dagegen relativ unbekannt, obwohl nicht weniger inspiriert. Das für Efreim Zimbalist geschriebene Violinkonzert folgt der romantischen Tradition; es findet hier in Ittai Shapira einen brillanten Solisten. Besonders anziehend wirken „Cantilena e Scherzo“ für Harfe und Streichquartett. Die Lieder verbreiten eine vorwiegend ernste Stimmung, in die sich Christine Brewer mit großer Emotion einfühlt. *N.H.*

Musik Klang ★★★★★

Menotti, Violinkonzert, Cantilena e Scherzo, Lieder; Ittai Shapira (Violine), Gillian Tingay (Harfe), Christine Brewer (Sopran), Roger Vignoles (Klavier), Vanbrugh Quartet, Philharmonisches Orchester Russland, Thomas Sanderling (2001-03) ASV/Codæx CD 1156 (71')